

# DAS GEHEIMNIS DER MENSCHWERDUNG GOTTES

*Anstelle eines Editorials*

«Mache es wie Gott, werde Mensch.» Dieses eher alberne als tief sinnige Wort, das man in letzter Zeit öfters hören kann, verkennt völlig, dass die Menschwerdung Gottes ein Geheimnis ist, ein Mysterium im biblischen Sinn. Es ist das erste der Geheimnisse des Lebens Jesu. Ihrer Betrachtung soll in den kommenden Jahren jeweils das erste Heft der Internationalen katholischen Zeitschrift gewidmet sein. Die Menschwerdung Gottes ist nicht nur das erste in der Reihe dieser Geheimnisse; es ist auch das Geheimnis der Geheimnisse, das, was alle andern allererst zu einem Geheimnis werden lässt.

## I

Was ist ein Geheimnis? Es dürfte schon klar geworden sein, dass wir hier dieses Wort nicht im Sinne der Alltagssprache gebrauchen, sondern eher so, wie wir von den «Geheimnissen» des Rosenkranzes sprechen. Ein Geheimnis im biblischen, religiösen Sinn ist nicht etwas Unbekanntes, das man zwar noch nicht durchschaut, das man aber durchaus ans Licht bringen könnte. Es ist auch nichts Geheimen, das nicht weitererzählt werden darf – so wie die Kinder Geheimnisse lieben. Es ist nicht einmal etwas Geheimnisvolles, Mysteriöses, nur einem höheren Geheimwissen Zugängliches. Schon in den Paulusbriefen, den chronologisch ältesten Dokumenten des Neuen Testaments, hat das Geheimnis, das Mysterium, einen genau umschriebenen Sinn. Es ist der Heilsplan Gottes, sein nur Ihm bekannter Willensentschluss, den er uns jedoch in Jesus Christus kundgemacht hat. Aufgabe des Apostels ist es gerade, der ganzen Welt dieses kundgewordene Geheimnis zu verkünden: «Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat, damit ich euch das Wort Gottes in seiner Fülle verkündige, jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Jetzt wurde es seinen Heiligen offenbart; Gott wollte ihnen zeigen, wie reich und herrlich dieses Geheimnis unter den Völkern ist: Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit» (Kol 1,25-27).

Damit ist zweierlei gesagt. Zum einen, dass es sich nicht um ein Mysterium im Sinne der antiken Mysterienkulte handelt, deren Kenntnis einem kleinen Kreis von Eingeweihten vorbehalten war. Das «Geheimnis» des göttlichen Willens (Eph 1,9) soll vielmehr grundsätzlich allen Menschen verkündet werden – eben das ist der Sinn der unermüdlichen Missionstätigkeit des Paulus. Folglich ist es jetzt, da es nun einmal geoffenbart wurde, grundsätzlich für jeden Menschenverstand zwar nicht einsichtig, aber doch verstehbar. Das hängt mit der anderen, inhaltlichen Aussage zusammen. Das Geheimnis ist Jesus Christus selbst (Kol 2,2). Er ist es, insofern er allen Menschen, Juden wie Heiden, das Heil bringt. So schweißt er die Menschheit, ja die ganze Schöpfung zu einer Einheit zusammen (Eph 1,10; 2,11–3,6). Dieses Geheimnis, «das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war», ist jetzt in der Kirche und durch die Kirche «Wirklichkeit geworden» (Eph 3,9). So ist die Kirche das Offenbarwerden des göttlichen Geheimnisses. Sogar die Engelmächte erhalten erst durch die Existenz der Kirche Kenntnis vom Geheimnis Gottes: «So sollen jetzt die Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche Kenntnis erhalten von der vielfältigen Weisheit Gottes, nach seinem ewigen Plan, den er durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat» (Eph 3,10–11).

In diesen Aussagen spiegelt sich die ureigenste Erfahrung des Apostels. Soviel wir wissen, hat Paulus Jesus nicht persönlich, «nicht dem Fleische nach» (2 Kor 5,16) gekannt. Er hat aber das Wachsen der jungen Kirche miterlebt und mitgestaltet. Er weiß aus eigener Erfahrung, dass dies nicht aus menschlicher Kraft, sondern nur durch das Wirken des erhöhten Herrn der Kirche, Jesus Christus, möglich wurde. In der betenden, meditativen Rückschau erkennt Paulus dann, dass das ganze Leben Jesu Christi zum göttlichen Heilsplan, zu diesem «Geheimnis» gehört. In erster Linie ist dies zweifellos die Auferstehung Jesu (1 Kor 15,3–7) und seine Erhöhung zum «Herrn» der Kirche, ja der ganzen Schöpfung (Phil 2,9–11; 1 Kor 12,3). Gleichzeitig aber, ja geradezu auf Grund seiner Auferstehung und Erhöhung anerkennt Paulus diesen Herrn als den gottgleichen «Sohn Gottes». So gehört auch die «Vorgeschichte» Jesu, sein Menschsein und seine Menschwerdung wesentlich, ja grundlegend zum Geheimnis Gottes: «Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen» (Gal 4,4–5). Das Gegenbild zu dieser «Sendung», den sich entäußernden göttlichen Gehorsam des Sohnes, stellt dann der Hymnus des Philipperbriefes ausdrücklich dar: «Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde zum Sklaven und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz» (Phil 2,6–8).

## II

Diese paulinischen Texte sind, wie gesagt, die ältesten Zeugnisse über die Menschwerdung Gottes. Sie lesen die Menschwerdung sozusagen «von oben», von Gott her, und so verstehen sie diese als ein «Geheimnis», als eine in Gott verborgene Wahrheit. Diese Wahrheit wurde dem Paulus von Jesus Christus selbst geoffenbart, im Damaskuserlebnis und in der darauf folgenden Wüstenzeit. In der Geschichte der jungen Kirche erlebt er dann ihr öffentliches Kundwerden. Für jene anderen dagegen, die Jesus noch in seinem Erdenleben, «dem Fleische nach» gekannt haben, war die Erkenntnis des Geheimnisses der Gottessohnschaft wohl noch schwieriger als für Paulus. Es war durch das Menschsein Jesu sozusagen verhüllt und verstellt. Nur an einem einsamen Höhepunkt, im Messiasbekenntnis des Petrus, bricht sich zur Lebenszeit Jesu einmal die Einsicht Bahn: «Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes» (Mt 16,16) – wobei die beiden Ausdrücke wohl als gleichbedeutend aufzufassen sind (vgl. Mk 8,23 und Lk 9,20). Sonst wird Jesus der Titel «Sohn Gottes» nur von seinen Gegnern, den Dämonen und den Führern der Juden, zugesprochen – in fragendem und zugleich in anklagendem Sinn.

Erst im zeitlich letzten der Evangelien, bei Johannes, wird die Gottessohnschaft Jesu zum zentralen Thema – auch diesmal wieder kraft einer betenden Meditation. Johannes meditiert jedoch über das Leben, das Wirken und das Reden des Menschen Jesus von Nazareth, nicht wie Paulus über das Werden der jungen Kirche. Bei Johannes ist Jesus einfachhin «der Sohn», sein Verhältnis zum Vater wird auf Schritt und Tritt thematisiert, und der Johannesprolog meditiert wie Paulus über die «Vorgeschichte» Jesu. Die Verwandtschaft des Prologs zum Hymnus des Philipperbriefs und zur paulinischen Theologie des Geheimnisses sind unüberhörbar. Beide unterstreichen die kosmische Rolle Jesu Christi und seine Sendung, alle Menschen, die er von der Schöpfung her als Licht erleuchtet (Jo 1,4), zu Kindern Gottes zu machen (Jo 1,12). Dieses Geheimnis Gottes ist im Menschen Jesus Christus offenbar geworden (Jo 1,14.18). Erst diese Perspektive gibt dem Leben Jesu seine wahre Dimension. Es braucht nicht weniger als die ganze paulinische und johanneische Theologie, um den Geheimnischarakter der Menschwerdung Gottes zu erfassen.

## III

Und doch reicht auch dies noch nicht. Die theologischen Perspektiven, die wir bisher betrachtet haben, könnten die Menschwerdung Gottes als eine rein abstrakte, metaphysische Wahrheit erscheinen lassen. Es handelt sich jedoch auch da um ein «Geheimnis des Lebens Jesu». Wie für jeden Men-

schen gehört auch für Jesus der Anfang seines Lebens zu seiner Lebensgeschichte. Und wie bei jedem Menschenleben bleibt auch hier dieser Anfang verborgen und ist nicht erzählbar – auch wenn heute die Wissenschaft den Lebensanfang manipulierend in den Griff bekommen will. In einer Biographie fangen wir das Ungreifbare des Lebensanfangs dadurch ein, dass wir der Abstammung nachgehen und das Leben der Eltern erzählen. Das Matthäus- und das Lukasevangelium, die zwar keine Biographien Jesu sind und sein wollen, gehen den gleichen Weg, doch sie berichten darüber hinaus sogar ausdrücklich, wenn auch indirekt von der Empfängnis Jesu. Sie benennen die Mutter Jesu, Maria, und seinen vermeintlichen Vater, Josef, und gehen seinem rechtsgültigen Stammbaum nach (Mt 1,1-17; Lk 3,23-38). Zugleich aber machen sie in je einer Erzählung deutlich, dass Josef nicht der leibliche Vater des Kindes ist, sondern dass dieses «vom Heiligen Geist» stammt (Mt 1,18-25; Lk 2,26-38; vgl. 3,23). In einer Art «negativer Biographie» wird so der menschliche Lebensanfang Jesu mit seiner Herkunft von Gott zusammengebracht – ein Geheimnis, das sich erzählerisch nicht weiter aussagen lässt.

Und doch. Wie der Lebensanfang eines jeden Menschen nicht nur durch die Geschichte seiner Eltern, sondern auch durch die Schwangerschaft seiner Mutter und durch seine Geburt, mit der er «ans Licht der Welt tritt», erzählbar wird, so auch bei Jesus. Für diese Erzählung braucht es Zeugen, Drittpersonen, die das Ereignis miterleben. In der Lebensgeschichte Jesu hat schon der vermeintliche Vater Jesu, der hl. Josef, die Rolle einer solchen Drittperson (Mt 1,18ff) – und diese literarische Figur weist unüberhörbar auf die außermenschliche Herkunft Jesu hin –, zudem Elisabeth, ja sogar das in ihrem Schoß empfangene Kind. Ob auch der Verkündigungengel als eine solche Drittperson aufgefasst werden kann, bleibt offen; wahrscheinlich steht er eher stellvertretend für den hier handelnden Gott. Bei der Erzählung der Geburt, bzw. der Geschichte des Neugeborenen, die sich wiederum nur bei Matthäus und Lukas findet, spielen diese Drittpersonen, die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland, sogar die Hauptrolle. Sie bezeugen nicht nur, dass das Kind zur Welt gekommen ist, sondern darüber hinaus auch das, was ihnen Gott (durch «Engel» bzw. durch den «Stern») geoffenbart hat: die Heilsbedeutung seiner Geburt.

So führt die Erzählung der synoptischen Evangelien zum Geheimnis im paulinischen Sinn zurück. Geoffenbart wird dieses Geheimnis einerseits negativ (nicht von einem menschlichen Vater) und andererseits in seiner Auswirkung, dem Heil für alle Menschen. Erst Jesus selbst kann ausdrücklich von seiner Gottessohnschaft sprechen: «Philippus, wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen» (Jo 14,9), denn: «Ich und der Vater sind eins» (Jo 10,30). Die für die literarische Erzählbarkeit der Menschwerdung Gottes gebrauchten Personen sind dennoch keineswegs bloße Staffage. Am wenig-

sten die Mutter Jesu. Ohne sie hätte Gott nicht Mensch werden können, «geboren von einer Frau» (Gal 4,4). Sie bezeugt auf ewig, dass Gott sein Heilswerk nicht ohne die aktive Mitwirkung der Menschen vollbringt. Maria ist das unauslöschliche Zeugnis, dass Gott die Menschen, ja sogar ihre freie Zustimmung braucht. Darum ist sie seit Urzeit nicht aus dem Glaubensbekenntnis wegzudenken, und darum feiern wir das Fest der Menschwerdung Gottes unter dem Titel Mariä Verkündigung.

Undankbarer, aber noch «kirchlicher» ist die Rolle Josefs. Er hat mit seiner negativen Rolle zu bezeugen, dass es eben doch Gott allein ist, der das Heil der Menschen wirkt – ähnlich wie auch Johannes der Täufer sich nur als Vorläufer, nur als «Freund des Bräutigams» bezeichnen konnte (Jo 3,29). Gerade die Jesus am nächsten stehenden Menschen, zu denen auch die Apostel gehören, haben zurückzutreten, um so die Einzigartigkeit des «Geheimnisses», der Gottessohnschaft Jesu zu bezeugen. Das ist wohl auch der tiefere Sinn der schroffen Zurückweisungen Mariens im öffentlichen Leben Jesu. Die Nächststehenden müssen zugunsten von Drittpersonen zurücktreten, den Hirten und den Weisen und der anonymen Volksmenge; denn deren Anwesenheit bezeugt, dass der Gottessohn nicht für sich und die Seinen, sondern für die ganze Menschheit Mensch geworden ist.

#### IV

Wir versuchen in diesem Heft dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes, so wie es uns im Neuen Testament entgegentritt, ein wenig nachzuspüren (TH. SÖDING, A. STRUKELJ, J. SERVAIS). Dieses Geheimnis ist jedoch kein punktuell Ereignis, das nur am Anfang der irdischen Existenz Jesu steht. Es gibt seiner ganzen Lebensgeschichte erst ihre wahre Dimension. Alles, was wir von Jesus wissen und was uns von ihm erzählt wird, müssen wir auf diesem Hintergrund verstehen, dass Jesus der wesensgleiche Sohn Gottes ist. Die ersten christlichen Jahrhunderte haben fast ein halbes Jahrtausend lang um das richtige Verständnis dieser Wahrheit gerungen. Heute ist sie uns so selbstverständlich geworden, dass wir sie immer wieder vergessen und so tun, als ob Jesus nur ein wahrer Mensch und nicht auch wahrer Gott wäre.

Und doch lebt die ganze Geschichte der Kirche, auch die heutige, nur aus dieser Voraussetzung der Menschwerdung Gottes. Nur so ist sie überhaupt möglich und verstehbar. In der Kirche ereignet sich je und je die Menschwerdung Gottes sozusagen von Neuem: in der Feier der Eucharistie (M. FIGURA), in der mystischen Gottesgeburt im Menschen (A. HAAS), in der künstlerischen Darstellung der «vera Ikon», des Antlitzes Jesu Christi (H. PFEIFFER).

Doch nicht genug damit. Der Einfluss der Menschwerdung Gottes reicht weit über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus. Die ganze

Menschheitsgeschichte steht unter dieser Voraussetzung. Der menschengewordene Gottessohn ist das Wort, der Logos, das Licht, «das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt» (Jo 1,9). Darum ist seine Gegenwart im Inkognito (wie Kierkegaard sagt) für die Gläubigen auch dort wahrnehmbar, wo man sie zunächst nicht vermuten würde: im Inkarnatorischen der Dichtung (H. MEIER) und in den Vorstellungen der nicht-christlichen Religionen (H. BÜRKLE, D. MADIGAN). Das rechte, christliche Verständnis der Menschwerdung Gottes wird ein Grundthema des Dialogs mit diesen Religionen sein müssen.

So ist dieses Geheimnis, so unausschöpflich es für uns auch nach seiner Offenbarung bleibt, der Schlüssel zum Verständnis aller Wirklichkeit. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies in einem seiner dichtesten und feierlichsten Texte ausgesagt: «Die Kirche aber glaubt, ... dass in ihrem Herrn und Meister der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte gegeben ist. Die Kirche bekennt überdies, dass allen Wandlungen vieles Unwandelbare zugrunde liegt, was seinen letzten Grund in Christus hat, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit (Hb 13,8). Im Licht Christi also, des Bildes des unsichtbaren Gottes, des Erstgeborenen vor aller Schöpfung (Kol 1,15) will das Konzil alle Menschen ansprechen, um das Geheimnis des Menschen zu erhellen und mitzuwirken dabei, dass für die dringlichsten Fragen unserer Zeit eine Lösung gefunden wird» (GS 11).

*Peter Henrici*